

Es war sehr früh am Morgen und Waset schlief noch. Durch die engen Gassen der Unterstadt bewegten sich acht in unscheinbare Gewänder gehüllte Männer, die eine verhangene Sänfte auf den Schultern trugen. Aus ihr klang eine Stimme zu dem zerlumpten Burschen, der neben her trabte.

„Khenti, bist du sicher, dass mein Gesandter im Tempel des Ptah ist?“

„Ja, Erhabener! Ich sah ihn gestern dort im Hof!“

„Wenn das die Wahrheit ist ...“

„Ich lüge nicht, Erhabener!“ Der Bursche streckte die Hand nach dem Rahmen der Sänfte aus. „Meine Belohnung!“

Ein Stockhieb traf seine Finger, so dass er mit einem Schmerzenslaut zurück zuckte.

„Deine Belohnung erhältst du, sobald mein Gesandter hier neben mir sitzt. Und jetzt fort mit dir! Du verpestet die Luft mit deinem Gestank!“

Wenig später hatten sie den Tempelbezirk des Ptah erreicht, der sich inmitten der ärmlichen Behausungen der Unterstadt erstreckte. Hier verließ Amenemhat die Sänfte und wies seine Begleiter an zu warten. Er eilte an den Torwächtern vorbei, die sich tief vor ihm verneigten, und herrschte den erstbesten Tempeldiener an: „Bring mich zu Senmut!“

„Unser Oberpriester ist krank, Erhabener Erster Diener Amuns...“ antwortete der junge Mann ausweichend.

„Krank?“ Amenemhat verzog das Gesicht zur Maske eines Lächelns. „Sollte ihn die Strafe Thots für die Lügner getroffen haben? – Wo ist er? Halte mich nicht länger auf!“

Der Tempeldiener wies stumm gen Osten, wo der Seiteneingang zu den Wohnungen der Priester war. Amenemhat ließ ihn ebenso wortlos stehen.

Senmut, der Ranghöchste der Ptahpriesterschaft, lag auf einer mit Lederstreifen bespannten Bank, ganz offensichtlich tatsächlich unpässlich, wie der Hohepriester des Amun feststellte. Nun, das war nichts, was ihn jetzt zu einem Überfluss an Mitleid veranlasst hätte! Er trat näher. „Wo ist mein Gesandter?“

Nun bewegte sich die magere Gestalt auf dem Lager und hob dem Amunpriester ein faltiges Gesicht mit fast blinden Augen entgegen. „Du... bist es... Lange bist du nicht mehr... hier gewesen...“

„Wie ich sehe, war das meine Dummheit und dein unerhörtes Glück!“

„Amenemhat... es gibt etwas, dass du –“

„Deine Leute haben es gewagt, einen Gesandten des Amun festzusetzen. Der Mann ist im Besitz von wichtigen Nachrichten!“

„Dein... Bote...lag ausgeraubt und halb ... verdurstet in der Wüste. Meine Leute... haben ihm das Leben gerettet, indem... indem sie ihn hier her brachten“, keuchte Senmut.

„Es wäre deine Pflicht gewesen, mich zu benachrichtigen! Warum wurde das unterlassen? Stattdessen hast du fleißig deine Botschaften nach Men-Nefer gesendet, nicht wahr?“

„Eine wichtige Nachricht...“ murmelte der alte Ptahpriester, ohne auf die Frage zu antworten. „Ich weiß, was du... tun wolltest... weiß, was immer dein... Ziel war... von Anfang an... Aber...“

Amenemhat beugte sich dicht über den Kranken. „Du hast meinen Gesandten verhören lassen? Einen Mann mit dem Siegel des Amuntempels?“

„Er hat im Fieber gesprochen... Sicher... erinnert er sich selbst... nicht mehr daran. Und ich... bin zu alt und zu krank, um... um deinen Frevel verhindern zu können. Ich bin bald nur noch... ein Schatten...“ Senmut streckte die linke Hand aus. Seine knöchigen Finger schlossen sich um das Amulett des Hohenpriesters. „Amenemhat... Höre... und öffne deine ... Augen...“

„Ich versichere dir, meine Augen sind weit offen! Weit genug, um den Verrat der Ptahpriesterschaft zu erkennen! Dir ist doch nicht unbekannt, was die Priester von Men-

Nefer treiben, oder? Sie verschachern mit Hilfe der Gaufürsten Kemet an die Libyer!“

„Öffne deine Augen oder du wirst verflucht sein...“ keuchte Senmut nur und sein Geist schien plötzlich nicht mehr in den Gefilden der Lebenden zu weilen. „Du wirst verflucht sein...“

„Höre auf zu versuchen, mir mit diesem Altweibergefasel Angst zu machen, Senmut!“

„Du wirst... elend sterben... Frevler...“

„Liefere mir den Gesandten aus, sofort! Oder du wirst ganz leibhaftig erfahren, was ein elender Tod ist!“

Die barschen Worte riefen den alten Mann wieder zurück in das Hier und Jetzt. „Er ist unten... im Garten zum Inneren Tempel... du kannst ihn ohne Sorge... herausführen...“

Der Erste Diener Amuns wandte sich zur Tür und eilte hinaus.

Er hörte nicht mehr, wie Senmut, dessen Geist bereits wieder in jenes Zwischenreich abglitt, murmelte: „Iny... Kronprinz Iny... höre mich, Amenemhat...“

Kurz darauf fand der Hohepriester an den knorrigen Stamm eines Olivenbaumes gelehnt den Mann, den er vor einem Monat ins Delta entsandt hatte: Menkheperre, den Vierten Gottesdiener von Ipet-Isut, einen seiner engsten Vertrauten seit vielen Jahren. Menkheperre wusste über so manche Dinge Bescheid, die niemand sonst auch nur geahnt hätte.

„Amun sei gelobt, dass du am Leben bist!“

„Seine Macht hat mich beschirmt. Ich habe geglaubt, die Reise ins Jenseits antreten zu müssen... und meine Familie...“ Der andere Priester seufzte und senkte den Kopf.

„Deiner Frau und deinen Kindern geht es gut, Menkheperre – außer dass sie in Sorge um dich waren, wie ich auch! – Aber nun berichte! Wie ist die Lage im Delta?“

„Es ist zu schweren Kämpfen mit den Libyern gekommen. Pharao Ramses wurde verwundet und an seiner Stelle hat Kronprinz Iny das Kommando übernommen.“

„Iny?“

Der kaum sechzehnjährige Sohn des Pharao genoss nicht gerade den Ruf, ein viel versprechender Feldherr zu sein. *Genau genommen ist er in überhaupt nichts sehr vielversprechend*, dachte der Hohepriester säuerlich. Er kannte den Jungen schon seit seiner Geburt. Ein Bengel, ebenso launisch wie seine Mutter, ohne Intelligenz und Disziplin, jedenfalls nach Amenemhats Meinung. Irgendwann, als Iny kaum 7 Jahre alt gewesen war, war Nefertari der - wie Amenemhat sarkastisch dachte, überaus glorreiche - Gedanke gekommen, ihren Sohn nach Ipet-Isut zum Unterricht zuschicken. Er hatte sich jahrelang mit dem Jungen geplagt und kaum mehr als eine intensive Abneigung heran gezüchtet. Und jetzt hatte dieses Kind den Befehl über die Truppen inne?! Die Götter mochten Kemet beistehen!

„Wie hat Smendes von Men-Nefer auf mein Schreiben reagiert?“

„Er hat es in meinem Beisein in die Flammen geworfen“, antwortete Menkheperre zögernd. „Er meinte, dass du zwar wohl tönende Worte fändest, doch er mit Worten keine Streitmacht bezahlen könne, um seine Güter gegen die Übergriffe der Libyer zu schützen.“

„Ah! Sind ihm die Hälfte der Einkünfte aus den nubischen Goldminen nicht genug?! Dieser gierige Raffzahn! Aber er weiß genau, wann er einen Aderlass machen kann bis das Opfer ausgeblutet ist! - Also hat er abgelehnt?“

„Er hat gemeint, es sei vorteilhafter, mit dem Feind einen Vertrag zu schließen! - Dass sein Leib zerfallen möge!“

Amenemhat presste die Lippen zusammen und unterdrückte einen Fluch. Er hatte geahnt, dass es so kommen würde! Und weder Ramses, der Neunte dieses Namens, noch sein erbärmlicher Sohn waren in der Lage, den Gaufürsten oder gar den Libyern militärisch die Stirn zu bieten! Die Großtaten ihrer Ahnen, von denen die Inschriften im

Tempel berichteten, waren vorbei! Der große Name nur noch Schall und Rauch, ein Hohn! Im Gegenteil, sie lieferten eher Beweise, dass die Entscheidungen der Provinzfürsten, sich von Waset los zu sagen, weise und voraus schauend war! Smendes von Men-Nefer lavierte sich seit Jahren durch das seichte Gewässer des politischen Versagens des Pharaos, immer auf der Suche nach einer Gelegenheit, seinen Traum von Unabhängigkeit wahr werden zu lassen. Mindestens ebenso lang versuchte Amenemhat, ihm wechselseitig das Wasser abzugraben oder ihm andere lockende Jagdgründe in Aussicht zu stellen. Beide Optionen waren offenbar nun dahin – Smendes hatte einen Schlusstrich gezogen! Und einen sehr gefährlichen dazu. Und auch die zweite Front in Nubien war unruhig. Amenemhat hatte dem alten Ramses die Ernennung zum Vizekönig über die südlichen Gebiete abgetrotzt, bevor der Pharaos zu seinem Feldzug aufgebrochen war. Das gab ihm teilweise Verfügungsgewalt über die dortigen Einkünfte, vor allem die Bergwerke, aber Gold allein verschaffte ihm noch keine Armee! Er hatte beträchtliche Summen bereits in den Gaufürsten von Men-Nefer investiert, alles umsonst! Mehr und vor allem jetzt konnte er sich nicht leisten. Und er wusste, dass seine Gegner bei Hofe ihre Spione in Nubien hatten und eifersüchtig jede seiner Handlungen verfolgten. Er musste ausgesprochen vorsichtig agieren. Genau das war auch den nubischen Stammesfürsten bekannt, die ihn ihrerseits mit Forderungen nach Eigenständigkeit erpressten. Der Hohepriester stützte den Kopf in die Hände und verharrte einen Moment lang in dieser Position. Auf eine gewisse Weise saß er in der Falle, gefangen in dem von ihm selbst gewebten Netz. Es bedurfte nur eines falschen Wortes im falschen Augenblick, das das Gehör des Pharaos erreichte, und die Schlinge würde sich zuziehen um seinen Hals!

„Was wirst du jetzt tun?“ fragte Menkheperre.

„Ich weiß noch nicht“, sagte Amenemhat leise, das seltene Zugeständnis der eigenen Machtlosigkeit mit einem schwachen Lächeln kaschierend. „Aber ich werde es bald wissen! – Wir sollten sehen, dass wir zurück nach Ipet-Isut kommen! Du kannst meine Sänfte haben; ich gehe zu Fuß!“

Kahotep, ein junger Vorlesepriester und einer der Diener Ptahs, beobachtete die Szenerie von der Galerie aus. Mit entrüstetem Gesicht wandte er sich nun zu seinen Begleitern: „Seht ihr, was für einen Schmuckkragen der Erste Diener Amuns trägt? Eines Königs würdig!“

„Ruhig, Kahotep!“ fiel ein Älterer beschwichtigend ein. „Es ist nicht gut, wenn das Herz von solchem Zorn ergriffen ist!“

„Wie kann ich ruhig sein? Tag für Tag sehe ich das hungrige Volk in der Stadt und die Flüchtlinge aus dem Delta! Und Amenemhat kleidet sich in königlichen Schmuck! Er bestiehlt alle! Und er beschmutzt die Heilige Ordnung! Er beschmutzt sie nicht nur, er zerstört sie! Es ist, wie Senmut es gesagt hat!“

Mehrere warnende Stimmen wurden laut. Was den Herren von Ipet-Isut und Königin Nefertari anbelangte, so war es nicht opportun, zu viel zu wissen! Aber Kahotep hatte sich so in Feuer geredet, dass er nichts um sich mehr wahrnahm.

„Ist nicht Ptah der Schöpfer von allem? Die Dinge wurden Wirklichkeit, weil er sie benannte! Er gab uns die Ma'at, die heilige Ordnung, der alles Volk in Kemet verantwortlich ist! Aber dieser Mann bricht sie täglich! Ihr wisst es alle, was er Verwerfliches treibt mit der Gottesgemahlin! Nefertaris gottgewollte Pflicht ist es, den König zu unterstützen, so wie Iset ihrem Gemahl Usire beigestanden hat; wie Hathor dem lebensspendendem Ra! Stattdessen ist sie wie das Gift einer Schlange, das Lähmung und böses Blut verursacht! Vergiftet durch den Skorpion aus Ipet-Isut! Er wird uns alle ins Unglück stürzen, wenn wir nichts tun! Ptah wird uns strafen, wenn wir ganz einfach zusehen! Alle Götter Kemets werden uns strafen!“

„Kahotep! Schweige! Diese Reden rufen die Dämonen der Zwietracht auf Waset herab!“

„Und was ruft Amenemhat von Ipet-Isut auf uns herab?!“ Eine steile Zornesfalte zwischen den Augen verfolgte der junge Priester, wie die beiden Gottesdiener des Amun den Gartenbereich verließen und damit aus seinem Blickwinkel gerieten. „Ptah ist der mächtigste Gott!“ sagte er nach einer Weile. „Darum müssten auch uns die reichsten Opfer gehören, nicht den Amunpriestern! Aber wer zu uns kommt ist so arm, dass er kaum eine Schale Getreide auf den Altar stellen kann! Unser Tempel ist der Kleinste von ganz Waset! Sogar die Häuser der fremdländischen Götter sind schöner! Dieser Platz sollte nicht das Herz der beiden Länder sein, sondern Men-Nefer, die auserwählte Stadt Ptahs! So wie Pharao Merenptah – er lebe ewig – es bestimmt hat!“

„Das ist vergangen. Vergangen wie so vieles! Und der Vergangenheit nachzutruern ist nicht weise.“

Kahotep verstummte. Seinen Amtskollegen missfiel, was er gesagt hatte – aber das änderte nichts daran, dass er von Unruhe verzehrt wurde, die derzeitige Lage in Waset und ganz Kemet zu ändern! Seit seine Eltern ihn in den Tempel des Ptah gebracht hatten, hatte er Senmuts Verachtung für den Herrn von Ipet-Isut in sich aufgesogen und zu seiner eigenen gemacht. Und wenn niemand sonst gegen Amenemhats Verbrechen angehen wollte, so würde er es allein tun, unter dem Schutz Ptahs, des Schöpfers allen Lebens und der gerechten Ordnung! Das Volk sah nur die giftigen Zweige der Pflanze, aber er wusste ganz genau, wo die Wurzel sich verbarg! Sie musste ausgerissen werden! Endlich! Kahotep kannte den Groll der Leute, denn es war sein eigener. Er musste einen Weg finden, den Notleidenden zu helfen! Den Frieden und die Ordnung wieder herzustellen, ohne die nichts mehr gedeihen konnte in den beiden Ländern, weder das Getreide, noch das Vieh, noch die Menschen.

Khenti lehnte mit einem siegesgewissen Grinsen gegenüber der Sänfte des Hohenpriesters, als jener in Menkheperres Begleitung zurückkehrte.

„Nun, habe ich gelogen?“

Amenemhat war so in Gedanken, dass er nichts erwiderte, sondern dem Vierten Gottesdiener wortlos in die Sänfte half. Aber Khenti war nicht jemand, der sich durch Nichtbeachtung vertreiben lies. „Mein Lohn, Erhabener!“ forderte er erneut.

Ein Silberstück fiel vor ihm vor die Füße. Der Bursche klaubte die magere Bezahlung aus dem Staub und setzte Amenemhat hinterher. „Erhabener! Ehrwürdiger Erster Diener Amuns!“

„Ich sollte dir die Zunge ausschneiden! Du krakeelst wie ein läufiger Schakal!“

Khenti machte eine tiefe Verbeugung und ließ wieder seine Zahnlücken sehen. „Ich bin dir immer zu Diensten, Erhabener Amenemhat! Gibt es noch irgendetwas, das ich tun kann für dich?“

Der Hohepriester war im Begriff, den Mann fort zu scheuchen, doch dann fiel ihm etwas ein. „In der Tat... es gibt etwas.“

„Ja? Ich höre?“

„Es geht um ein Mädchen. Eine Fremdländerin mit heller Haut und Haaren wie der Sonnenaufgang.“

Khentis eben noch geheuchelte Begeisterung bekam einen empfindlichen Schlag – er wollte sich nicht den Rücken krumm arbeiten oder die Füße wund laufen, bei all seiner Dienstbarkeit. „Die Zahl der Mädchen in Waset ist groß, o Herr. Wie soll ich...“

„Diese eine wirst du finden! Ihr Name ist Debora. Los, und jetzt mach dich an die Arbeit! Ich will dich nicht eher in meiner Nähe sehen, als bis du sie gefunden hast!“ Damit ließ er Khenti stehen. Er hörte ihn noch vor sich hin brummen und sein Schicksal beklagen, bis er die Hauptstraße erreicht hatte.

*Debora...* was für ein ungewöhnlicher Name, ging Amenemhat dabei wieder durch den

Kopf. Stammte sie aus einem der syrischen Hirtenvölker? Was tat sie hier in Waset? Ihre Kleidung war relativ reich gewesen; sie musste aus einem wohlhabenden Haus kommen... War ihr Vater ein Händler? Oder einer der Edlen seines Volkes? Amenemhat wollte Antworten auf diese Fragen, und er wollte sie aus dem Mund dieser flammenhaarigen Göttin, so wahr Amun lebte!

Auf ihrem Hof im Herrenhaus saß Debora auf ihrer Schlafmatte und war dabei, ihr Haar wie stets für die Nacht in Zöpfe zu flechten. „Tameri, es war so aufregend! Ich glaube, ich kann heute überhaupt kein Auge zutun!“

Erst am Vormittag waren sie beide von ihrem verbotenen Ausflug nach West-Waset zurückgekehrt. Die alte Frau hatte den Göttern im Stillen ein Dankopfer gelobt für ihre glückliche Heimkehr und vor allem, dass der Hausherr noch nicht zurück war. Debora hatte den ganzen Tag geglüht vor lauter Aufregung, selbst am Abend, als sie ihren Vater schließlich begrüßte. Glücklicherweise war jener von dem Viehtrieb und den langwierigen Preisverhandlungen auf dem Markt so erschöpft, dass er darauf nicht sonderlich achtete, sondern sich ebenfalls bald zur Ruhe begab.

„Du solltest lieber alles ganz schnell vergessen!“ brummte Tameri jetzt missmutig. „Es war dumm von mir, dieser Laune nach zu geben! Was hätte alles geschehen können! Hatte ich dir nicht gesagt, Kind, du sollst dich beeilen? Hatte ich dir nicht gesagt, du sollst dich nicht so weit vor wagen und man wird dich sehen? Hatte ich dir nicht gesagt, dass...“

„Aber ich wollte wissen, ob das stimmte mit dem bösen Blick! Und-“ Triumphierend wandte Debora sich ihrer alten Amme zu, „-du siehst, ich bin nicht zu Stein erstarrt! Er hat mich sogar berührt, und es ist mir nichts geschehen! - Du wirst meinem Vater doch nichts erzählen, Tameri?“

Nur ein Schnaufen bekam sie zur Antwort. Das junge Mädchen lächelte. Also war alles gut! Eine Zeitlang lag sie, noch immer zu aufgeregt, um Ruhe finden zu können, dann fragte sie: „Tameri?“

Die etwas schläfrige Erwiderung sagte ihr, dass ihre alte Amme bereits am Einschlafen war, aber sie musste einfach unbedingt noch ein wenig reden! Wie konnte man denn überhaupt an Schlaf denken?!

„Was bedeutet der Name ‚Amenemhat‘?“

„Wie kommst du jetzt darauf?“ Deutliches Missfallen war in der Stimme der Angesprochenen zu hören.

„Einfach so! Du hast mir einmal erzählt, jeder Name deines Volkes ist ein besonderes von den Göttern offenbartes Geschenk...“

„‘Amun ist der Erste‘“, brummte Tameri jetzt, „Jetzt schlafe!“

„Und warum nennen ihn die Leute ‚Skorpion‘?“

Die alte Frau seufzte. „Wo hast du das denn gehört?“

„Bei der Prozession! Was hat das zu bedeuten?“

„Ich weiß nicht!“ Die Art, wie sie das sagte, machte klar, dass sie in diesem Augenblick nichts wissen, oder vielmehr sagen wollte. Sie gähnte ostentativ. „Höre auf, mir Löcher in den Bauch zu fragen, Debora! Es ziemt sich nicht für eine junge Dame, die bald in den Stand der Ehe tritt, so neugierig zu sein!“

Das Mädchen seufzte. Warum musste Tameri sie allenthalben daran erinnern, dass sie bald heiraten sollte?! Das, was ihre alte Amme ihr bisher über die Pflichten einer Ehefrau geschildert hatte, verlockte sie nicht gerade... Ein Haus sauber zu halten, Korn zu mahlen und Essen zu bereiten, Kleidung zu weben, und vor allem ihrem Gemahl in allem und jeden zu gehorchen und zu Diensten zu sein, das hörte sich für Debora eher an, als solle sie als Sklavin verkauft werden. Tameri hatte immer wieder betont, das sei das von den Göttern gewollte und daher gute Schicksal einer Frau. Nichts desto weniger gefiel Debora

nicht, ihr gewohntes Leben und ihre Kindheit so rasch hinter sich zu lassen.

Tameris Schnarchen klang durch den kleinen Raum. Mit einem erneuten Seufzer ließ sich Debora auf ihre Matte zurück fallen. Als sie endlich doch einschlief träumte sie von einer prächtigen Hochzeit – und der Mann, dem sie unter dem Blütenbaldachin die Hand reichte, hatte Amenemhats Züge.

Dämmerung senkte sich auf das Land und die ersten Sterne stiegen am Himmel auf. Ein leichter Wind bewegte die Palmen am Flussufer. Aus den Tiefen des Tempels klangen die Gesänge der nächtlichen Rituale. Die Priester von Ipet-Isut hielten den Lebenslauf in Kemet aufrecht, vor allen anderen. Wenn sie verstumten, würde der allnächtliche Kampf des Sonnengottes gegen die Mächte des Chaos nicht mehr siegreich verlaufen.

Aber der oberste Herr von Ipet-Isut, Hohepriester Amenemhat, war nicht der Mann, sich allein auf die Macht von Opfer und Gebet zu verlassen. Er erlebte seit zu vielen Jahren mit, wie der Pharao, der durch Amun-Ra eingesetzte Verwalter Kemets, das Land in den Ruin steuerte. Er sah die Fremden an den Grenzen ihre Macht erproben, Bundesgenossen abtrünnig werden, und seit einigen Monaten nun auch die Gaufürsten um Smendes von Men-Nefer den Aufstand proben. Überall bröckelten Recht und Ordnung, genau wie so manche Tempelmauer... und ganz offensichtlich waren die Gebete der Priester zu leise oder die Götter zu beschäftigt, um Abhilfe zu schaffen! Nun - ER war willig zu handeln!

Nach dem Abendritual hatte sich Amenemhat in seinen Arbeitsraum hier im Tempel begeben, und dort saß er jetzt seit Stunden. Die vor ihm auf dem steinernen Tisch stehende Lampe war dem Verlöschen nahe, aber er kümmerte sich nicht darum, Öl nach zu füllen. Das kleine, nach seinem Lebenssaft gierende Flämmchen betrachtend überlegte er, wie er auf die Nachrichten aus dem Delta reagieren sollte. Weder konnte er Streitwagen aus der Luft zaubern, noch Pharao Ramses zu mehr Feldherrnglück verhelfen.

*Ich kann ihm allerhöchstens helfen, heimzukehren zu seinem Vater Amun-Ra... Wahrscheinlich eine Erlösung für den gichtgeplagten alten Geier...*

Er hatte diesen Gedanken schon so oft gedacht, dass er jeglichen Geruch des Sakrilegs verloren hatte. Den Herrn der beiden Länder zu töten... ein Frevel, der die Grundfesten der Erde erschüttern könnte! Aber – waren sie das nicht längst? Das Flämmchen erzitterte ein letztes Mal und verging.

Ramses töten... doch beim augenblicklichen Stand der Dinge war selbst dies nichts, was ihn sehr viel weiter gebracht hätte. Im Gegenteil, ein Tod im Heerlager hatte immer Chaos im Gefolge und die Gaufürsten würden die Gunst der Stunde nutzen.

Amenemhat stand auf und trat an die kleine Fensteröffnung, die den Blick freigab auf den Säulenhof des Tempels. Seine rechte Hand strich über das Amulett auf seiner Brust, das jetzt im matten Mondschein leicht glänzte. Er trug es seit beinahe zehn Jahren. Seit zehn Jahren, vergegenwärtigte er sich düster, war er im Amt des Hohenpriesters und suchte nach einem Weg, sein nächstes erstrebtes Ziel zu erreichen. Zehn Jahre!

Seinen Vorgänger hatte er etwas rascher, als jener sicherlich geplant hatte, auf die Reise ins Totenreich geschickt. Und es war ihm anschließend nicht schwer gefallen, die Königliche Gemahlin zu überzeugen, dass er der richtige neue Mann im Amt des Ersten Dieners von Ipet-Isut sei, wahrhaftig nicht! Nefertari war das gierige kleine Biest geblieben, das ihn in der Nacht vor ihrer eigenen Hochzeit verführt hatte! So kindlich ihr Körper damals noch gewesen war - ihre Kunstfertigkeiten waren sehr erwachsen gewesen. Sie schien süchtig nach ihm seit jener ersten heftigen Vereinigung, die sie zur Frau und ihn zum Mann gemacht hatte. Und der alte Ramses hatte später nicht einmal gemerkt, dass seine blutjunge königliche Gemahlin ihre Jungfräulichkeit schon verloren hatte... Amenemhat lächelte matt. So lange er Nefertari auf dem Gebiet sexueller Vergnügungen bot, wonach ihr gerade zu Mute war, war sie willig zu tun, was er

anderweitig verlangte. Sie hatte es tatsächlich fertig gebracht, wenigstens einmal ihren Gemahl zu umschmeicheln, um ihm die Ernennung Amenemhats zum Ersten Gottesdiener abzugewinnen.